

# Blutflecken

Von Art\_of\_Kaska

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Die mit den Waffen tanzt</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Kinobesuch</b> .....	5
<b>Kapitel 3: Zickenkrieg</b> .....	11
<b>Kapitel 4: Angst</b> .....	18

## Kapitel 1: Die mit den Waffen tanzt

Ich war keine 5 Minuten in meinem Büro, da klingelte das Telefon.

Als Auftragskiller hat man es nicht leicht, erst recht nicht, wenn man gut ist.

Freizeit hatte ich so gut wie keine, aber für mich war das kein Problem, ich liebte meinen Beruf in gewisser Weise. Man konnte so richtig auf die Scheiße hauen. Pardon. Man konnte sich richtig gut abreagieren.

Als Alleinstehender, der ständig vom Glück getreten wird ist das ein guter Ausgleich. Ich setzte mich auf meinen Chefsessel und legte die Beine überkreuzt auf den großen Holzschreibtisch. Ja, ich war der Chef hier. Hatte es mit 25 zu etwas gebracht. Nein, eigentlich nicht.

Der Mann am anderen Ende der Leitung kaute mir ein halbes Ohr ab und schlug mich dazu breit, für ihn zu arbeiten.

„Schaffen sie das bis morgen Abend?“, fragte der Mann.

„Natürlich“, gab ich zur Antwort.

Mein Blick fiel auf die Uhr. Sechs. Fein, dann hatte ich reichlich Zeit.

„Ich danke ihnen Joshua!“ Klick. Aufgelegt.

Es ging um eine Reinigungsaktion der Schwierigkeitsstufe 9.

9 von 10 wohlgemerkt.

Das würde den Mann reichlich was kosten, aber das würde für ihn kein sonderlich großes Problem sein. Der Auftrag kam im Namen des Staats. Also würde der dafür blechen.

Ich sollte ein seit Jahrzehnten geschlossenes Kino von Vampiren befreien.

Für einen Fall Stufe 9 braucht man für gewöhnlich einen ganzen Trupp Auftragskiller, aber ich stand alleine da.

Tja, passiert.

Ändern konnte oder besser gesagt wollte ich das nicht.

Ich arbeitete gerne alleine, was auch erklärte, warum ich mein eigener Chef und einziger Angestellter war. Allerdings suchte ich mir zur Sicherheit trotzdem jemanden. In meinem Terminkalender durchflog ich einige Namen von konkurrierenden Auftragskillern, die mir noch was schuldig waren.

Wenn ich sie so dazu bringen konnte mit mir zu arbeiten, musste ich hinterher nix dafür zahlen. Geld spielte in meinem Leben eine ziemlich große Rolle.

Es kamen nicht viele in Frage. Die meisten arbeiteten bei bestimmten Firmen und waren einfach zu schlecht. Sollte mein Partner bei der Aktion draufgehen, würde die Firma mich dafür mein Leben lang aufkommen lassen. Auftragskiller gab's nun mal nicht wie Sand am Meer.

Letzten Endes kamen ganze 5 Personen in meinen Auswahlkarton, den ich kräftig schüttelte.

Bah. Ich mochte eigentlich keinen der 5.

Ich rief bei jedem an.

4 Ablehnungen.

Hatten die Leute heute alle Besseres zutun oder was?

Verärgert wählte ich die letzte Nummer.

Ich hatte inständig gehofft, sie nicht wählen zu müssen. Pech gehabt.

„Hallo?“

Eine Frauenstimme ertönte.

„Guten Tag, Whitlock mein Name.“

„Ach, sie wollen sicher mit Tinkerbelle sprechen“

Tinkerbelle... der Name passte nicht zu einer Person, die so gefährlich war.

Tinkerbelle Brooklyn war die bekannteste und gefürchtetste Kopfgeldjägerin in unserem Land. Und zu allem Überfluss die Einzige, die mir keinen Gefallen schuldete und meine größte Konkurrentin war. Das würde teuer werden. Ich merkte bereits, wie mein Geldbeutel um Erbarmen bettelte.

„Genau“

Stille.

„Ich kann gerade nicht mit ihr sprechen...kommen Sie besser selbst vorbei und reden mit ihr“

Sie konnte gerade nicht mit ihr sprechen? Ich schluckte ein Lachen runter.

Tja... so war die liebe Tinkerbelle.

Nicht jeder konnte mit ihr sprechen. Anscheinend nicht mal ihre eigene Mutter.

„Okay, ich bin gleich bei Ihnen.“

Bevor ich losging, zog ich mir meinen schwarzen Ledermantel über und warf noch einen letzten Blick in den Spiegel.

Ich war komplett in schwarz eingekleidet. Meine Lieblingsfarbe.

Meine Haare gingen mir fast bis zu den Schultern und waren genauso pechschwarz, wie meine Kleidung. Irgendwie erinnerte ich mich selbst manchmal an einen Emo in Gothic Klamotten.

Zu meiner blassen Haut und meinen eisblau-blauen Augen bildete sich dadurch ein starker Kontrast. Schön. So gefiel mir das.

Für einen 25 jährigen Mann sah ich zu jung aus, aber das hatte seine Gründe.

Viele schätzten mich auf etwa 17...

Tse...

Es kostete mich eine ganze Stunde, um zum Haus der Brooklyns zu kommen.

Sie wohnten weit ab der Stadt.

Als ich klingelte, öffnete mir sofort eine liebenswürdige Frau die Tür.

Sie war mittleren Alters und ihre dunklen Locken baumelten an ihrem leicht übergewichtigen Körper hinunter. Ihr blaues Kleid erinnerte mich an die Gardinen, die meine Mutter damals immer im Wohnzimmer aufgehängt hatte. Tinkerbells Mutter.

Ich wurde hoch geschickt. Fräulein Auftragskillerin wohnte im Dachgeschoss.

Auf der Treppe war bereits laute Musik zu hören und der süße Duft von Schokolade stieg mir in die Nase.

Irgendjemand schrie mir „As you're falling down!“ entgegen.

Widerwillig bewegte ich mich weiter die Treppe hinauf, bis ich vor einer großen Tür stehen blieb.

Die Zimmertür war mit Zettelchen vollgeklebt

Dinge, wie „Misery comes looking for me“ oder „Enemy, Enemy, Show me what you wanna be“ standen darauf.

Am meisten lachte ich über den Spruch „Knock Knock“.

Tinkerbelle war als die Todesfee bekannt.

Oft ließ sie einen Spruch wie „Klopf Klopf – Wer ist da?- Die Todesfee“ ab, bevor sie ihre Opfer zur Strecke brachte.

Viele nennen das kindisch, einige geisteskrank.

Beides trifft auf Tinkerbelle zu.

In gewisser Weise ist sie eine Irre und es gab nicht viele, die gerne mit ihr arbeiteten.

Ich war auf sie angewiesen.

Vorsichtig öffnete ich die Tür und trat ein, sah mich dabei genau um.

Man wusste nie, was ein Auftragskiller einem anderen antat, wenn er erkannte, dass da gerade ein Konkurrent in seinen eigenen 4 Wänden stand.

Das Zimmer war groß und geräumig. Hell. Und vor allem roch es nach Süßigkeiten.

An den Wänden hingen Schusswaffen, Messer, Granaten und Lakritzschlangen.

Warscheinlich war alles griffbereit und gleich anwendbar( bzw. essbar).

In der Mitte stand ein riesiger Schreibtisch, ich schätze 5 Mal so groß wie meiner, auf denen um die 15 Monitore verteilt waren.

Alle blinkten hell leuchtend auf.

Tinkerbell saß auf einem großen Ledersessel und hatte eine Waffe auf mich gerichtet.

Klick. Wow, jetzt war die Waffe sogar entsichert.

Ich sah sie lange schweigsam an.

Das kleine, gerade mal 16-jahre alte Mädchen würdigte mich keines Blickes.

Die grünen Augen waren auf die Monitore geheftet.

Sehr gastfreundlich. Das war ihre Art. Sie sah auf andere herab, hielt sich selbst für was Besonderes. Vielleicht stimmte das sogar.

Tinkerbell war ein zierliches Mädchen. Sie sah beinahe zu süß für ihr Alter aus.

Mich erinnerte sie jedes Mal an eine Fabelgestalt, eine Fee eben.

Wenn ich nicht wüsste, dass sie eine geisteskranke Killerin war, würde ich felsenfest behaupten, sie würde ihrem Namen gerecht werden.

Ihre dunkelbraunen Haare fielen in Wellen bis auf Brusthöhe.

Sie waren fast so dunkel, wie ihr schwarzes Oberteil.

Der kurze, rot-schwarz karierte Faltenrock erlaubte einen Blick auf ihre vernarbten Oberschenkel. Lange Risse zeichneten ihre Beine. Irgendwie erinnerten mich die Narben an Dehnungsstreifen, aber das sagte ich besser nicht. Tinkerbell würde mir sicher die Birne wegballern, wenn ich jetzt unhöflich werden würde.

Die Narben stammten von einem Kampf mit einem Tigerdämonen, vermutete ich.

Also eine Heldentat. Versuchte ich mir zumindest einzureden.

„Sagen Sie mir, was Sie wollen. Wenn Sie meine Zeit verschwenden, erschieße ich Sie“, drohte sie mir monoton und kaute dabei einen Schokoriegel.

Respekt. Obwohl sie gerade einen wenig ernstzunehmenden Anblick bot, glaubte ich ihr jedes Wort.

„Ich brauche deine Hilfe bei einem Stufe 9 Auftrag“

„Was springt für mich dabei raus?“, fragte sie.

Ich schluckte kurz. Was würde ich ihr bieten.

„Die Hälfte des Honorars“ Autsch.

„Wieviel?“

„20.000 Dollar“

Sie drehte sich zu mir und sah mich an.

Dabei ließ sie ihre Waffe sinken.

„Wir sind im Geschäft, Joshua Whitlock“

## Kapitel 2: Kinobesuch

Wir saßen in meinem Wagen und standen bereits auf dem leeren Parkplatz vor dem Kino, das wir reinigen sollten.

Mein ganzer Wagen war ein reinstes Waffenarsenal, nachdem Tinkerbelle ihr Zeug hier reingebracht hatte.

Hatte sie vor das Kino in die Luft zu sprengen?

Ich hatte nur die Augen verdreht, als sie mir ihre Arbeitsbedingungen nannte.

Mein Wagen, ihre Waffen und ihre tragbare Stereoanlage. Diese 3 Dinge nannte sie mir.

Was sie mit der Stereoanlage wollte, wusste ich beim besten Willen nicht.

„Also dann“

Tinkerbelle orderte mich dazu an, ihre Stereoanlage mit reinzuschleppen, während sie freudig hin und her tänzelte und Kaugummi kaute.

Danke, wenn mir jetzt ein Vampir an die Kehle sprang, war ich geliefert.

„Dahin“

Wir waren in einen großen, dunklen Kinosaal gegangen.

Alles war meterdick eingestaubt und die Leinwand war komplett zerissen und mit Graffiti zugekleistert.

Ich stellte die Stereoanlage ab.

„Hier ist niemand“, sagte ich und sah mich um. Leer.

„Es wird schon noch jemand kommen“, meinte sie und machte ihre Stereoanlage an.

Laute Musik dröhnte mir entgegen.

„Bist du bescheuert? Willst du, dass wir sterben?“

Die Vampire würden auf uns aufmerksam werden, bevor wir sie auch nur bemerkt hatten, weil Fräulein abnormal lautstark Musik hörte.

Tinkerbelle tänzelte auf mich zu und blieb nur einige Zentimeter vor mir stehen.

Sie war ein ganzes Stück kleiner als ich, obwohl sie ca. 1,70 groß war.

Ein betörendes Lächeln breitete sich auf ihren Lippen aus.

Dann merkte ich, dass sie mir mit einem Messer die Brust entlangstrich.

Wo sie das so plötzlich herhatte, wusste ich nicht.

Meines Wissens nach, war sie unbewaffnet in das Gebäude gegangen. Töricht, wie ich zu diesem Zeitpunkt noch dachte.

„Lass mich meine Arbeit so machen, wie ich sie gerne mache oder ich Sorge dafür, dass du neben deiner Urgroßmutter im Grabe liegst. Noch heute!“

Nein, danke. Ich schwieg lieber und sah ihr zu, wie sie sich auf einen der Kinositze breit machte und zum Lied mitsang.

„I ripped out his throat“ Wie nett.

Wir saßen eine gute Stunde einfach nur da und hörten der Musik zu.

Sie zumindest. Ich hatte mich die ganze Zeit darauf vorbereitet einen Vampir abzuknallen und mir alle möglichen Waffen zurechtgelegt.

Ein leises Schleifen war im Gang zu hören. Es war zwar nur sehr leise, weil die Musik so laut war, aber ich hörte es.

„Oh!“

Tinkerbelle sprang begeistert auf.

„Sie schicken ein Versuchskaninchen, wie putzig!“

Ein halbausgehungertes Vampir stand urplötzlich zwischen mir und Tinkerbelle.

Ich richtete die Waffe auf ihn. Tinkerbelle zischte mich wütend an.  
Dann widmete sie sich wieder den Vampiren.  
Er hatte eingefallene Haut und einen verstaubten Anzug an. Schneeweißes, schulterlanges Haar bedeckte seinen blassen Nacken.  
Mit einem Ruck raste er auf Tinkerbelle zu und riss die Oberlippe so weit hoch, dass seine Reißzähne deutlich hervorragten.  
Tinkerbelle hob die Hand zum Mund hoch und spielte kokettes Opfer.  
Hey, dafür hatte ich sie aber nicht engagiert!  
Plötzlich sprang sie auf die Lehne einer der Sitze, die sich vor ihr befanden und hoppste dem Vampire entgegen. Wollte sie sich umbringen?  
Ich wollte ihr helfen, griff nach meiner Waffe, doch umsonst.  
Tinkerbelle war so hoch gesprungen, dass sie die Beine um den Kopf des Vampirs legen konnte und hatte ihn so zu Boden gezwängt.  
Es gab einen dumpfen Aufprall und schon saß Tinkerbelle auf dem Brustkorb des Vampirs.  
Ihr Rock flatterte auf und jede Menge Metall glänzte darunter auf.  
Wie viele Pistolen hatte sie sich unter den Rock gepackt?  
Tinkerbelle hielt eine Waffe an die Stirn des Vampirs und murmelte im Singsang, fast schon liebevoll: „Klopf Klopf – Wer ist da?“  
„Die Todesfee!“, keuchte der Vampire und seine Augen weiteten sich. Es war keine Antwort auf ihre Frage, sondern eher eine bittere Feststellung.  
Verzweifelt versuchte er sich von ihr zu befreien.  
„Genau!“, kicherte sie und es knallte laut auf.  
Tinkerbelle hatte dem Vampire mit einer Silberkugel das Hirn weggeblasen und bombardierte ihn nun mit Kugeln.  
Sie fing an lauthals loszulachen. Krankhaft.  
Weiber, dachte ich mir nur und schüttelte den Kopf.  
Ich würde sicher niemals heiraten. Nicht eines dieser herzlosen Biester.  
„Kommt raus, kommt raus, wo auch immer ihr seid!“, fing Tinkerbelle an zu singen und tanzte um den Leichnam des Vampirs umher.  
Eine bedrohliche Vampireira machte sich im Kinosaal breit.  
Lauter finstere Gestalten schienen hier umherzuschleichen.  
Oh bravo, Tinkerbelle. Du hast sie verärgert. Wenn wir hier raus sind, erinnere mich daran, nie wieder mit dir zu arbeiten, dachte ich mir genervt.  
Die Stereoanlage fing an ein neues Lied zu spielen.  
„Psychosocial“ Wie passend.  
Nun war ich also mit einer Irren in einem stockdusteren Kino. Umzingelt von verärgerten Vampiren.  
„Na, na, na, kriegst du es mit der Angst zutun Whitlock? Oder warum stehst du da wie angewurzelt und lässt deine Deckung so außer Acht?“  
Bam.  
Hinter mir klappte ein Vampire zusammen.  
„Verdammt!“  
Ich nahm mir in beide Hände je eine Pistole und schloss mich Tinkerbells Schießbombadement an.  
Es donnerte und dröhnte. Vampire kippten zur Seite.  
Warscheinlich waren die meisten nicht einmal tot. Sie waren einfach nur... erschossen und zerstückelt.  
Als es plötzlich ruhig wurde, schauten Tinkerbelle und ich uns unverwandt an.

Sie fing an zu grinsen und stürmte los. Schreiend. Nein, eher brüllend.  
„Hey, wohin rennst du?“, rief ich ihr nach und versuchte Schritt zu halten.  
Sie war wahnsinnig schnell. Ich kam kaum hinterher.  
Während sie rannte, ballerte sie wild in der Gegend umher und lachte dabei sadistisch.  
Schreie in der Dunkelheit. Sie traf ja tatsächlich was. Hoffentlich nicht mich.  
„Fresst Silber, ihr dreckigen Blutsauger!“, hörte ich noch, dann war die Stimme und das Geräusch ihrer Stiefel verschwunden. Ich hatte sie verloren.  
„Mist, und was jetzt?!“  
Hilfesuchend sah ich mich um, meine Pistolen fest in den Händen.  
Tinkerbelle hatte ganze Arbeit geleistet, hier reckte sich nichts mehr.  
Naschön.  
Während Tinkerbelle wie eine Geisteskranke durch die Gegend schoß, würde ich lieber nach den Vampiren suchen, die hier das Sagen hatten. Vielleicht würde ruhiges Suchen mehr bringen als Rumschreien und durch die Gegend schießen.  
Ich suchte sicherheitshalber erstmal das Foyer ab.  
Das Foyer erinnerte mehr an ein Theater, als an ein Kinofoyer.  
Komisch, dass das Kino geschlossen wurde. Musste angenehm gewesen sein.  
Eine große Treppe führte hoch zu einem weiteren Kinosaal.  
Ich suchte ihn gründlich ab.  
In ihm befanden sich nur wenige Vampire, mit denen ich kurzen Prozess machte.  
Keine Glanzleistung, wie die von Tinkerbelle á la 100 Vampire umbringen in 10 Minuten, sondern eher lässig und mit Ruhe.  
Ich hatte bis morgen Abend Zeit.  
Als ich das gesamte obere Stockwerk von Vampiren bereinigt hatte und kein Vampirmeister in Sicht war, beschloss ich mich Tinkerbelle's Blutbadspur zu folgen.  
Sie war nicht zurückgekehrt, also musste sie was gefunden haben.  
Ihre Spur führte einen Gang durch den Keller entlang.  
Es war feucht und...modrig. Aber vor allem dunkel.  
Gut, dass ich meine alte Taschenlampe dabei hatte.  
Ich mochte nun vielleicht, wie ein Volltrottel wirken, aber immerhin konnte ich was sehen.  
Am Boden lagen tote Vampire verstreut. Alles war voller Blut.  
So eine Sauerei. Die Leute, die hier später aufräumen mussten, taten mir bereits Leid.  
Als mir eine Hand ohne Körper entgegen kroch, schmunzelte ich kurz.  
Da war wohl jemand nachsichtig beim Ungeziefer beseitigen.  
Es dauerte nicht lange, da sprang mich auch schon der fehlende Körper an.  
Der Vampir warf sich auf mich und fletschte die Zähne, sabberte mir fast ins Gesicht.  
Mit einem Messer, das ich im Mantel versteckt hatte, stach ich dem Vampir in die Brust und somit ins Herz.  
Röchelnd fiel er von mir runter.  
Vampire sterben, wenn man ihnen das Herz zerschneidet oder sie zu viel Silber abbekommen. Die Kugeln, die ich verwendete, waren besonders effektiv gegen sie.  
Es waren Silberkugeln, die mit Silbernitrat gefüllt waren.  
Ich persönlich nannte meine glorreiche Erfindung ‚Powerpunch - Kugeln‘.  
Als ich genauer hinsah, konnte ich ausmachen, dass der massakrierte Vampir mal eine hübsche Vampirdame gewesen sein musste.  
Eine Schande, dass sie sich ausgerechnet hier versteckt hielt.  
Ich hatte zwar nicht viel für lebende Tote übrig, aber schön anzusehen waren sie fast alle.

Am Ende des Ganges flackerte Licht von der Decke herab.  
Die Lampe war relativ alt, aber nicht kaputt. Und es lief Strom.  
Ding-Ding-Ding. Wir hatten einen Gewinner.  
Hier hielt sich höchstwahrscheinlich der Meister der Vampire auf.  
Sie wissen, dort, wo viele Vampire leben, gibt es immer einen Vampir der alle erschaffen oder zusammengetrommelt hat. Das nennen wir Meister. Tötet man den Meister, tötet man das zusammenhaltende Band.  
Die Blutspur endete.  
Wo Tinkerbells gerade steckte?  
Wer weiß, vielleicht hatten die Vampire sie ja doch erwischt. Game over.  
Für mich hieß es das dann jedoch auch.  
Ich kam in einen kühlen, großen Raum mit einer flachen Decke.  
An der Decke hingen einzelne Glühlampen herunter. Wie die im Gang, flackerten auch diese.  
Der Raum führte in einen weiteren Raum, dessen Decke höher war.  
Er war mit Säulen versehen und überall standen alte, vollgestopfte Bücherregale.  
Na sieh einer an, die Vampire hier kümmerten sich doch noch darum, kultiviert zu wirken.  
Die Vampire in der Stadt sind alle auf hohem Bildungsstand, sie ähneln stark den Menschen, doch die, die sich in der Dunkelheit verstecken sind meist einfach nur aggressiv und strohdoof. Vor ein paar Monaten hatte ich sogar welche beseitigt, die sich gegenseitig an die Gurgel gingen, während ich meine Waffen auf sie gerichtet hatte.  
Ich ging an ein paar Bücherregalen vorbei.  
Das alles wirkte, wie ein riesiges Bücherregallabyrinth.  
Wollten die Vampire spielen? Nagut, wie sie meinten.  
Ich betrat das Labyrinth, bedachte mich immer darauf vorne und hinten, aber auch von oben zu kontrollieren, ob ich nicht unerwünschten Besuch bekam.  
Als ich etwa die Mitte erreicht hatte, saß ein junges Vampirmädchen auf einem der Bücherregale.  
„Oh. Noch mehr Besuch“, sagte sie mit ihrer hohen, melodischen Stimme.  
Ihr Haar war schneeweiß, genauso wie ihre Haut.  
Sie trug ein weißes Lolita-Kleid.  
Ihre Augen leuchteten blutrot. Beinahe erschreckend.  
„Wenn du deine kleine Freundin suchst, die sitzt hinten bei Raphael und weint“ Sie kicherte und es erinnerte mich an ein Glockenspiel.  
„Sie weint?“, fragte ich ungläubig.  
Tinkerbells würde weinen, wenn nichts mehr zum Töten übrig wäre. Sonst nicht.  
„Kleiner Scherz. Sie versucht gerade einen meiner Freunde zu töten.“  
„Versucht?“  
„Kannst du mit deinen Fragen aufhören?!“ Ihre Fänge blitzten mir entgegen, als sie mich anfauchte.  
„Wieso sollte ich?“  
„Jetzt machst du mich aber böse!“  
Sie ging in die Hocke, wollte mich anspringen.  
Ich war gewappnet, das würde ihr Tod sein.  
„Natasha!“  
Jemand rief ihren Namen.  
Sie zuckte zusammen und fuhr um.

„WAS?!“

BAM.

Blut überströmte ihr weißes Kleid.

Natasha sackte auf die Knie und sah mich hasserfüllt an.

„Dummkopf“, murmelte sie und kippte vornüber vom Bücherregal.

Der Schuss hatte gesessen. Direkt durchs Herz.

Hach, heute hatte ich wirklich einen guten Tag.

„Natasha?!“

Die Stimme hallte durch den Raum.

Ich folgte ihr. Wer auch immer es war, es war ein Vampir.

Vampire besitzen eine Magie in ihrer Stimme, die Menschen nicht haben.

Allerhöchstens Dämonen konnten da mithalten. Und das nur, wenn es spezielle Dämonen waren.

Ich gelangte an eine große freie Stelle, die von Bücherregalen umringt war.

Tinkerbelle stand einem jugendlichen Vampir gegenüber, die Waffe auf ihn gerichtet.

Das musste Raphael sein.

Ihr Gesicht hatte sich in eine besessene Grimasse verwandelt. Töten! , das sagte es aus.

Die beiden waren von vielen anderen Vampiren umgeben, die in einem großen Kreis um sie herum standen.

Sie waren alle nicht älter als 18.

So eine Schande.

„Wir haben Besuch“

Die Glockenspielstimme. Als ich ihr nachsah, entdeckte ich Natasha unter den Vampiren, die sich im Kreis befanden.

„Was?!“

Wie konnte das sein? Ich hatte sie doch gerade eben umgebracht!

Sie lachte amüsiert und sah mich abschätzend an.

„Na, schön dich wieder zu sehen!“

Die anderen Vampire sahen mich nicht an. Sie verfolgten weiterhin den Kampf der beiden.

Der Vampir war knappe 18. Er musste zu den Ältesten hier gehören, zumindest sah er so aus.

Er war groß und trainiert.

Seine Lederjacke verdeckte seine Muskeln, deswegen konnte ich nicht genau sagen, wie viel.

Raphaels Haarfarbe erinnerte mich an Honig, seine Augen an schmutziges Eis.

An sich war er ein bemerkenswert hübscher Junge.

Ich wusste nur nicht, ob er das wirklich war oder ob es an seiner Vampirskraft lag.

Mächtige Vampire konnten dem menschlichen Auge Dinge zeigen, die real gar nicht mit dem wahren Bild übereinstimmten.

Ich wollte auf die Masse zugehen, Vampire abschlachten, Tinkerbelle irgendwie helfen, aber ich konnte nicht. Eine unsichtbare Kette hatte mich am Boden festgeschnallt.

Oh ja. Schwierigkeitsstufe 9. Ich verstand. Die Vampire waren nicht normal.

„Enemy show me what you wanna be!“, sang Tinkerbelle und tänzelte ein wenig umher.

Raphael schien das nicht zu gefallen.

Er raste auf Tinkerbelle zu, fletschte bedrohlich mit den Zähnen.

Sie schien unbeeindruckt und feuerte einfach mit ihrem Maschinengewehr drauf los.

Der Vampir hielt nicht inne und sprang auf sie zu.

Er riss sie mit und unter seinem Gewicht rammte sie den Boden.  
Sein Mund bahnte sich einen Weg zu ihrem Hals.  
Blitzschnell zog sie ein Messer aus ihrem Gürtel.  
Wo versteckte sie das alles nur?  
Wutentbrannt rammte sie es dem blonden Vampir in den Kiefer.  
„Der Tag, an dem ich von einem Vampir gebissen werde, muss erst noch kommen,  
mein Lieber!“, brüllte sie und schlug ihm mit der geballten Faust ins Gesicht.  
Ich sah mich suchend um.  
Einer dieser Vampire blockierte mich, aber wer?  
Ich tippte auf Natasha. Sie sah mich unentwegt wütend an.  
„Hmpf!“  
Drecksschlampe.  
Ich konnte mich nicht bewegen und wusste nicht, wie lange Tinkerbelle noch mit dem  
Vampir spielen würde.  
Einer der weiblichen Vampire ging langsam auf mich zu.  
Es war ein Mädchen mit hellbraunen Locken.  
Sie trug ein schwarzes Kleid und eine rote Augenbinde.  
Ich schätzte sie auf etwa 15, da sie recht klein und zierlich wirkte. Jung eben.  
In diesem Moment war ich einfach nur hilflos. Sie würde mich in Stücke reißen können  
und ich konnte nichts dagegen tun. Scheiße.

## Kapitel 3: Zickenkrieg

Das Mädchen tapste auf mich zu. Mein Herz hämmerte mir fast aus der Brust. In solchen Momenten ärgert man sich darüber, dass man bei so einer Scheiße einfach nur mitgemacht hat.

Einen Moment überlegte ich mir, wie ich Natashas Bewegungsbann brechen konnte. Vielleicht half ja beten. Moment...nein, doch nicht.

„Tinkerbell - Weiß!“, rief ich und es dauerte keine einzige Sekunde, da drehte sich Tinkerbell um und schoß auf Natasha. Sie war die Einzige hier, die Weiß trug.

Natasha hatte keine Chance auszuweichen, so schnell war Tinkerbell.

Blut spritzte quer durch den Raum.

Mit einem Mal war ich wieder im Stande mich zu bewegen.

Ich zog meine Mini- Uzi aus meinem Schulterholster und schoß auf das Mädchen mit der Augenbinde, während ich mich langsam nach hinten bewegte.

Sie kippte rückwärts um. Kein Blut. Da stimmte irgendwas nicht.

„AHAHAHAHA!“ Tinkerbells Stimme klingelte laut durch den Raum

Die kleine Kämpferin ballerte wild in der Gegend umher und lachte dabei zynisch.

Vampire sackten zusammen. Blut färbte den gesamten Boden. Bei jedem Schritt, den man machte, platschte das Blut.

„Sie haben Juliette erwischt!“, rief Natasha. Sie spuckte die rote Substanz aus und ging auf Tinkerbell los.

Natasha hatte überlebt...obwohl sie bei der Menge Silber und dem Blutverlust längst am Boden liegen sollte. Hää?

Raphael war plötzlich an der Seite des Mädchens mit der Augenbinde und hob sie hoch.

Blut tropfte von ihrem Kleid herab.

Jetzt verstand ich. Die Kleine war hier der Meister gewesen.

Bei Vampiren in Zirkeln galt es, die Meister immer zu beschützen.

Diese Vampiressen wurde gerade beschützt. Na, macht's Klick?

„Keine Bewegung!“

Ich richtete meine Waffe auf Raphael. Er sah mich höhnisch grinsend an.

„Schieß ruhig“

Blut quoll aus seiner Wunde am Kiefer. Er hatte das Messer entfernt, welches Tinkerbell ihn praktisch als Maulsperre reingerammt hatte.

„Und ob ich das tue!“

Ich hatte einen kleinen Zaubertrick parat.

Meine Munition. Die Powerpunch - Kugeln. Das setzte Vampiren zu. Nicht zu knapp. Viele starben gleich.

Ich schenkte Raphael ein letztes herausforderndes Lächeln und drückte ab.

Die Kugel traf ihn direkt in die Brust, verfehlte nur ganz knapp das Mädchen in seinen Armen.

Good Bye. Das dachte ich zumindest.

Raphael stand unberührt da.

„Schieß weiter.“ Das war eine Herausforderung.

Ich schoß nochmal. Und nochmal. Immer und immer wieder. Nichts geschah.

„HÄ?!“, machte ich und sah ihn verwundert an.

Raphael lachte laut auf.

Die Kleine in seinen Armen hatte es umgehauen. Warum ihn dann nicht?

Ich verstand allmählich die Welt nicht mehr.

Dieser Vampir war anders. Gefährlicher, denn ich wusste nicht, wie ich ihn verwunden konnte.

In solchen Momenten hilft immer nur eines. Wegrennen.

Diese Option blieb mir allerdings nicht, denn es ging um eine Menge Geld und obwohl ich das nicht gerne zugab... Geld regiert meine Welt.

Wortlos stand ich ihm gegenüber, sah ihn ungläubig an und schwieg.

Meine Hand war wie versteinert.

„Was bist du?“, fragte ich ihn. Meine Stimme zitterte vor Zorn und Verwunderung.

„Ich bin der Meister“, antwortete Raphael und strich dem Mädchen eine Strähne aus dem Gesicht.

„Und ich mag es nicht, wenn man mein Mädchen anschießt.“

Er knurrte mich wütend an, zeigte mir seine Reißzähne.

„Stopp!“

Eine blasse Hand klatschte gegen Raphaels Wange.

Es war das Mädchen in seinen Armen, welches ihn schlug.

Wie hieß es noch gleich? Juliette?

„Lass ihn...in Ruhe, hörst du?“, fuhr sie ihn an. Ihre Stimme war leise und ruhig.

Kaum mehr als ein Flüstern.

Der Unterton in ihrer Stimme gefiel mir trotzdem nicht.

„Ich will ihn“

Mir lief es kalt den Rücken herunter.

„Wie bitte?!“ Raphaels und meine Stimme verschmolzen beinahe miteinander, als wir sie beide entsetzt ansahen.

„Er ist etwas besonderes“, murmelte Juliette und befreite sich von Raphaels Griff.

Vorsichtig setzte er sie auf dem Boden ab und ihre schmalen Füße berührten die rote Blutlache.

Langsam schwankte sie wieder auf mich zu. Das Blut schmatzte bei jedem ihrer Schritte unter ihren Füßen.

„Komm nicht näher!“, warnte ich sie und zielte ihr auf die Stirn.

„Du wirst mir nicht wehtun“

Auf ihrem Gesicht spiegelte sich ein friedliches Lächeln wieder.

Ihre Hand wanderte an ihrem Hinterkopf, wo sie die Augenbinde öffnete.

Der rote Stoff schwebte lautlos zu Boden. Mein Blick blieb jedoch strickt auf Juliettes Gesicht geheftet.

Ihre rotglühenden Augen funkelten mich an.

Mir wurde plötzlich schwarz vor Augen. Um mich herum schien sich alles zu drehen und in ein schwarzes Loch abzusinken.

Ich spürte, wie meine Waffen aus meinen Händen glitten, ehe sie taub wurden und ich nichts mehr spüren konnte.

Schlaf, wisperte mir eine liebe Stimme zu.

Nein, versuchte ich zu erwidern.

Schlaf.

Das schwarze Loch verschluckte mich.

Als ich meine Augen öffnete, dauerte es einen Moment, bis ich blickte, was geschehen war.

Mein Kopf pulsierte.

„Wo...Wo'sch bin?!“, lallte ich in die dichte Dunkelheit.  
Benommenheit herrschte in meinem Kopf.  
Meine Umgebung war in dichtes Schwarz gehüllt.  
Ich saß... Ich saß an eine kühle Steinmauer gelehnt, meine Arme hingen unnatürlich über meinem Kopf an der Wand.  
Mein Versuch sie zu mir runterzuziehen scheiterte kläglich.  
Man hatte meine Handgelenke über mir angekettet.  
Als ich versuchte meine Beine anzuziehen, um aufzustehen, stellte ich fest, dass auch diese an alten, schweren Metall hingen.  
„Ah...verdammte...“, jauchzte ich.  
„Bist du endlich wach?“  
Die Stimme hallte vor mir.  
Sie kam mir bekannt vor.  
„Natasha...?“, fragte ich in die Schwärze hinein.  
Rote Augen glühten vor mir auf.  
„Mhm!“, summte sie mir entgegen.  
Ich stellte mir vor, wie sie gerade grinste.  
Hinter Natasha leuchteten 2 weitere Augenpaare auf.  
Vampiraugen fand ich schon immer gruselig. Sie leuchteten im Dunkeln...  
Orangene und lilane Augen schauten mich an.  
„Hör auf zu spielen! Raphael hat gesagt, wir sollen ihn zu einer Antwort zwingen und dann den Raum versiegeln, damit Juliette ihn nicht noch mal sieht.“, sprach eine raue Männerstimme.  
„Jared, warum bist du so ein Spielverderber?“, beklagte sich Natasha.  
Der Vampir mit den orangenen Augen fauchte sie wütend an.  
„Ganz ruhig, Eli.“, tadelte Jared.  
„Sag uns, wie alt du bist“, forderte Natasha mich auf. Warum wollte sie das wissen?  
„Das geht euch einen Scheißdreck an.“  
Ich kassierte eine heftige Ohrfeige. Meine Wange pochte.  
„Sag es uns!“ Natasha verpasste mir mehrere Ohrfeigen hintereinander, ohne mich zu Wort kommen zu lassen.  
„25!“, brüllte ich ihr entgegen, als ihre Hand etwa das 76. Mal gegen meine Wange peitschte.  
„25?“ Sie hielt inne.  
„Du siehst nicht aus wie 25. Warum?“ Ihre Stimme wurde auf einmal freundlich.  
Ich antwortete nicht.  
„Warum? Wer oder Was lässt dich so jung aussehen?“, hakte sie erneut nach.  
Von mir kam immernoch keine Antwort.  
Dieses Mal bekam ich eine Faust ins Gesicht.  
„Sag es uns! Los!“, brüllte mich eine andere Frauenstimme an. Eli.  
Sie war es, die auf mich einschlug, wie auf einen Sandsack.  
Ich keuchte vor Schmerzen auf, sagte jedoch nichts.  
„Hör auf“, sagte Jared und zog sie zurück.  
„Gehen wir zu dem anderen Mädchen, das hier hat keinen Sinn“  
Er verließ den Raum. Eli folgte ihm laut schnaubend.  
Ihr gefiel das nicht.  
Natasha blieb bei mir.  
„Na wenn das so ist...“  
Sie strich mir mit ihrem Zeigefinger über den Nasenrücken.

„...dann geh ich jetzt auch. Verrotte doch in deinem Verließ!“, sang sie.  
Sie erinnerte mich ein wenig an Tinkerbell.  
Singend verließ sie den Raum und ich war allein.

Sekunden, Minuten, Stunden, vielleicht auch Tage verstrichen.  
Ich war gescheitert. Auf voller Länge. Mein Auftrag war für mich verhängnisvoll  
gewesen.

Der Gedanke schmerzte. Joshua Whitlock hatte noch nie versagt.

Das Geld für den Auftrag war ebenfalls verloren.

Dieser Gedanke schmerzte mich fast noch mehr.

Ich war gefangen und konnte nichts dagegen tun.

Irgendwann fing mein Magen an sich zusammenzuziehen und laut zu knurren. Meine  
Kehle fühlte sich sandig an.

Diese Drecksviecher hatten doch nicht vor, mich verhungern und verdursten zu  
lassen?!

„Heeeeeey!“, brüllte ich. Meine Stimme war heiser geworden.

„HEEEEEEEY!“

Niemand antwortete. Vielleicht hörte mich ja auch niemand.

Wütend biss ich mir auf die Unterlippe und legte den Kopf in den Nacken.

Würde ich hier wirklich sterben? Verhungern? Verdursten?

Gott, bitte nicht. Ich hatte einen besseren Tod verdient.

Es verging noch eine ganze Weile, bis sich die Tür öffnete, die in mein kleines  
Gefängnis führte. Die Tür blieb offen stehen und dumpfes Licht erhellte meine Zelle.

Das Licht, wie dunkel es auch sein mochte, brannte in meinen Augen.

„Hallöchen“

Natashas Singsangstimme erfüllte die modrige Luft.

„Nicht du schon wieder...“, stöhnte ich.

„Wolltest du mich nicht verrotten lassen?“

„Ehm...“, sie schien zu überlegen.

„Doch! Aber ich darf nicht...“ Ihr Schmollmund passte gut zu ihren Worten. Natasha  
fand es sehr, sehr schade, mich nicht einfach hier drinnen sterben zu lassen.

Ich verdrehte die Augen und musterte sie einen Moment lang.

Sie trug nicht mehr ihr weißes Kleid. Nun zierte ein rotes Kleid ihre feminine Figur.

Mein Blick blieb an ihrer Hand haften. Eine silberne Tüte Chips hing daran und als ich  
sie erblickte, meldete sich mein Magen sofort.

„Hunger?“ Natasha lachte amüsiert.

„Sag mir, warum du so jung aussiehst und du bekommst die Chips“, sang sie leise vor  
sich her.

„Nein“

Meine Antwort kam direkt nach ihrem Angebot.

Schweremütig seufzte sie.

„Mach es mir nicht so schwer“, bat sie und ging vor mir in die Hocke, damit sie mir  
direkt in die Augen sehen konnte.

Ihre Augen schienen erschöpft. Wollte sie Mitleid von mir?

Von demjenigen, den sie in einen Käfig gesperrt hatte...?

War sie noch ganz dicht?

Ich schnaubte verärgert.

„Verzieh dich, du hässliches Ungetüm!“, maulte ich sie schroff an.

„Wie bitte?“, fragte sie mich beinahe kreischend.

„Du hast mich schon richtig verstanden!“

Natasha schien dazu verleitet zu sein, mich zu treten.

Sie hatte sich aufgerichtet und mich wütend fixiert.

Das Zähnefletschen war kaum zu überhören.

Wütend riss sie die Chipstüte auf und fing an sich Chip für Chip in den Mund zu schieben.

„Beantworte meine Frage!“, fauchte sie und Chipkrümmel fielen ihr aus dem Mund.

Sie musste sich gerade wirklich quälen...und das nur, um mich zu quälen. Solch eine Ironie.

Vampire essen nichts. Sie ernähren sich von Blut.

Das bedeutet aber nicht, dass sie nichts Festes zu sich nehmen können.

Es schmeckt lediglich nicht und verursacht bei Vampiren starke Verdauungsprobleme.

„Ich wünsch dir viel Spaß auf der Toilette“

Mein breites Grinsen schien sie so sehr zu verärgern, dass sie den Raum verließ und die Tür lautstark zuknallte.

Frauen. Vampire. Whatever.

Ich lehnte mich wieder an die Wand und überlegte, wie ich hier rauskommen könnte.

Von nebenan hörte man leise Stimmen.

Eigentlich ging mich das ja nichts an...aber ich hörte trotzdem halbherzig zu.

„...das kann nicht dein Ernst sein!“ Eine aufgebrauchte Frauenstimme. Eli.

„Doch, doch. Das ist mein Ernst“, das war Jared.

„Neiiiiin!“, kreischte Eli.

„Beruhig dich, Eli.“

„Nein!“

Elis Stimme verschwand komplett.

Jared schien ihr nicht zu folgen. Er unterhielt sich mit jemand anderem.

„Meinst du wirklich, wir sollten sie von hier wegschaffen?“, fragte er.

„Wozu willst du sie hierbehalten?“, fragte eine Stimme, die mich fast rasend machte.

Raphael, dieser Hund!

„Du kannst sie nicht als Haustier hierbehalten.“

„Nein, nicht als Haustier... zur Beobachtung. Ich finde sie sehr...interessant.“

Worüber redeten die beiden?

Vorsichtig drückte ich mein Ohr an die Wand.

„Sie ist krank, Jared. Nicht normal.“, tadelte Raphael ihn.

„Nein, sie ist nicht normal... Aber wir sind das genauso wenig!“

Nicht normal und krank. Ging es um Tinkerbelle?

„Das ist nicht der Punkt, wir können sie einfach nicht behalten! Selbst wenn du sie besitzen wolltest, das würde ich nicht gestatten.“

„Dann behalten wir den Jungen aber auch nicht!“

Jungen? Nannte er mich gerade Jungen?

„Tzz...“, machte ich beleidigt.

„Wir behalten ihn!“, fuhr Raphael Jared an.

„Nur weil Juliette das will? Das ist nicht fair!“

„Schnauze!“

Jemand fiel zu Boden und stand nicht mehr auf. Warscheinlich hatte der Meister seinen Anhänger zurechtgestutzt.

Niemand widersetzte sich ihm.

Aber seltsam fand ich das Ganze schon.

Sie wollten mich behalten, Tinkerbelle hingegen loswerden?

Sah ich denn wirklich so harmlos aus, dass sie in mir keine potenzielle Gefahr sahen?

Die Stille die eingetreten war, dauerte wieder eine Unendlichkeit an.

Dieses Mal rechnete ich aber damit, dass sie mich nochmal besuchen kommen würden.

Und genau das taten sie auch.

Die 3 Vampirdamen statteten mir einen Besuch ab.

Juliette stand in der Mitte, sie hatte ihre Augenbinde fest um ihren Kopf geschlungen, neben ihr standen Eli und Natasha. Beide schienen nicht gerade guter Dinge zu sein. Ich war es auch nicht. Mir mangelte es bereits an Schlaf, ich hatte Hunger, Durst und das Bedürfnis zu duschen.

„Wir bekommen solchen Ärger...“, jammerte Natasha und verzog das Gesicht dabei zu einer gequälten Grimasse.

Eli und Natasha hielten Abstand zu mir, lediglich Juliette kniete sich vor mich und streichelte mir behutsam die Wange.

Wenn sie meinem Mund ein Stückchen näher gekommen wäre, ich hätte ihr in die Hand gebissen.

„Joshua...“, hauchte sie und ihre liebevolle Stimme fing an mich zu benebeln.

„Erzähl mir von deinem größten Geheimnis“, forderte sie mich auf.

„Nein“ Meine Stimme war fest. Mich konnte niemand so leicht dazu bringen über mich und meine Probleme zu sprechen. Erstrecht kein Vampir.

Juliettes blasse Finger glitten an den Knoten ihrer Augenbinde und sie drohte sich zu lockern. Ich weiß nicht warum, aber ich bekam eine Gänsehaut. Das letzte Mal, als sie das getan hatte, war ich ohnmächtig geworden.

Die Augenbinde glitt langsam und lautlos auf ihren Schoß.

Ihre blutroten Augen fixierten die meine und eine dichte Nebelwolke drohte mich in meinem Kopf zu verschlingen.

Mir wurde wieder schwarz vor Augen. Nurnoch eine leise Stimme war zu hören.

Erzähl mir von deinem größten Geheimnis, forderte die Stimme mich auf.

„Nein!“, maulte ich gequält.

Die Stimme drohte meinen Willen zu töten. Mich zu einer Marionette zu machen. Ich wollte keine Marionette sein, nein, kein Diener, kein Sklave, kein Gefangener.

Mein Kopf drohte zu zerspringen, die Stimme wiederholte ihre Aufforderung und mir schnürte sich die Kehle zu.

„Nein!“, nun war meine Stimme nicht mehr als ein kehliges Flüstern. Kratzig und rau. Der Druck ließ plötzlich nach.

Juliette erhob sich und legte sich wieder die Augenbinde an.

„Sein Wille ist zu stark“, sagte sie verbittert.

„Natoll...und was machen wir jetzt?“, fragte Eli genervt.

„Wir machen das, was Raphael uns verboten hat“, antwortete Juliette.

„Nein!“, wand Natasha ein, „Nein! Du darfst ihn nicht beißen! Du darfst ihn nicht zu einem der unseren machen! Raphael hat dir das verboten und ich lasse nicht zu, dass du ihn wütend machst!“

Sie stürzte sich auf mich und vergrub ihren Kopf in meine Brust.

„Nein, nein, nein!“

„Geh weg von ihm! Ich habe gesagt, dass ich ihn will. Raphael hat ihn mitgebracht, also gehört er jetzt mir. Niemand hat jetzt das Recht, mir irgendetwas zu verbieten!“, fauchte Juliette aufgebracht.

„Nein! Weg von ihm!“, brüllte Natasha und grub ihre Finger in meinen Körper.

Juliette zog an Natashas Haaren.

„Lass ihn los!“, zischte sie.

„Nein!“ Natasha entfuhr ein Angstschrei.

Eli ging nicht zwischen die beiden. Sie stand einfach da und sah zu, wie sie sich gegenseitig anfangen die Arme zu zerkratzen, sich die Haare auszurupfen und sich gegenseitig zu beißen.

Dieser Vampirzirkel war zerrüttet. Weder unter den männlichen, noch unter den weiblichen Vampiren herrschte Einigkeit. Alle waren gegen alle. Der Meister musste seine Anhänger sogar schlagen, um sie unter Kontrolle zu halten.

Ich hatte noch nie sowas gesehen. Noch nie. Und wenn das so weiterging, würde ich niemals lebend hier rauskommen.

## Kapitel 4: Angst

Hier saß ich nun. Mitten in einem Konflikt zweier durchdrehender Vampirdamen, die sich versuchten gegenseitig umzubringen, während eine weitere dabei zusah.

Juliette war es gelungen Natasha von mir runterzuzerren. Diese hatte sich allerdings so sehr in mein T-Shirt gekrallt, dass sie es mir halb vom Leib riss, als Juliette sie von mir wegzog und am Boden entlangschleifte.

Nun gingen sich beide an die Gurgel, bissen sich die Arme und Hälse auf und fauchten wild um die Wette.

„Du kriegst ihn nicht!“, schrie Natasha mehrmals.

„Und ob!“, kam es dann immer wieder aus Juliettes Mund.

Ich versuchte erst gar nicht irgendetwas zu sagen, oder mich gar zu bewegen. Mir tat alles weh und mein Körper war so schwach gewesen, dass ich auch gar keine andere Wahl hatte, als brav sitzenzubleiben.

„Ich beiß ihn noch vor dir!“ Natasha riss sich von Juliette los und rannte los.

Sie hatte keinen allzu langen Weg, um zu mir zu gelangen. Lediglich ein paar wenige Meter.

„Nein!“ Juliette hechtete ihr nach.

Sie kam nur leider zu spät.

Die weißhaarige Vampiresse hatte sich bereits auf mich gestürzt und meinen Kopf zur Seite gezwängt, um mir direkt in den Hals beißen zu können.

Juliette konnte sie knapp zurückhalten, indem sie Natashas Haare festhielt und ihren Kopf in ihre Richtung zog.

Bitte nicht, bitte nicht, flehte ich im Gedanken, als Natashas Fänge aufblitzten und weit aus ihrem Mund ragten, um sich jeden Moment in mein Fleisch zu rammen.

Von einem Vampirbiss wird man nicht gleich zu einem. Wenn man gebissen wird, braucht man nämlich das Blut des jeweiligen Vampirs um einer von ihnen zu werden.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass ein Vampirbiss mit höllischen Schmerzen verbunden ist.

„Wage es ja nicht!“, mahnte Juliette.

Sie funkelte das Monstrum an, welches mich mit gierigen Blicken beäugte.

Ich schluckte kurz.

„Genau, wage es ja nicht...!“, wiederholte ich Juliettes Worte. Hätte ich gewusst, dass dies kontraproduktiv gewesen war, hätte ich es nicht gesagt. Aber ich törichter Narr hatte nicht nachgedacht.

Natashas Blick wurde wütend. Ihr Kopf schoss mit einem Ruck vor und ich spürte, wie sie ihre Zähne in meinen Hals versenkte. Ein Schmerzensschrei entfuhr mir.

Das Zischen meines Blutes war laut und deutlich in meinem Kopf zu hören.

Gott sei Dank schlug jemand Natasha nieder.

Als ich meinen Retter sah, wurde mir allerdings schlecht.

Raphael stand breitbeinig vor mir und hatte Natasha zur Seite geworfen.

„Wer auch immer diesen Kerl noch einmal anrührt, stirbt!“, warnte er und sein Blick wanderte durch den Raum.

Eli sah ihn nicht an. Sie sah unbeteiligt auf ihre Fingernägel.

Juliette hingegen erwiderte seine Drohung mit einem hastigen Nicken.

„Raus hier!“, brüllte er.

Die 2 Vampire verließen aufs Wort den Raum.

Raphael knurrte mich leise an, bevor er ging und Natasha an einem Bein hinter sich herzog.

Sie wimmerte verängstigt und Tränen rannen ihr über die blassen Wangen.

Ihre letzten Versuche, sich mit den Fingernägeln am Boden festzukrallen, wirkten nicht.

Nun war ich wieder alleine. Nun hatte ich nicht nur Hunger, Durst und Schmerzen...nein, es musste auch noch eine klaffende Bisswunde dazukommen. Danke, Gott. Danke!

Mein Körper war träge und schwach geworden. Nicht einmal das Brennen der offenen Wunde konnte ich mehr spüren. Meine Augen hatten sich geschlossen und ich dämmerte langsam weg. War das das Ende?

Geometrische Formen in verschiedenen Farben tanzten vor meinen geschlossenen Augen. Dollarzeichen schwebten manchmal dazwischen.

Alles war friedlich und ruhig, bis mich ein Rütteln aufschrecken ließ.

„Wach auf, du Idiot! Wage es ja nicht, zu sterben!“

Das Rütteln wurde heftiger und mein Kopf schlug gegen die Wand.

„Was zur Hölle...?“, entfuhr mir.

Ich öffnete widerwillig die Augen und sah der Person, die mich geweckt hatte, entgegen.

Eine dunkle Silhouette, mehr erkannte ich auf den ersten Blick nicht.

„Warte“, befahl mir die Stimme und ein Schloss klackte.

Meine tauben Arme lagen wieder natürlich an meinen Oberkörper gelehnt und fingen an zu kribbeln.

„Hmm...“ Ich versuchte die Person genauer zu erkennen.

Es war ein junges Mädchen. Ihre dunklen Haare standen kraus ab und waren total durcheinander. Ihr Gesicht war verdreckt, ihre Lippen spröde und getrocknetes Blut klebte an ihnen. Auf ihren Wangen zeichneten sich längst weggewischte Tränenbahnen ab.

Oh welch Wunder, das war Tinkerbelle. Wenn sie so aussah, wollte ich nicht wissen, was ich für einen Anblick bietete.

Es klackte erneut und meine Beine waren frei.

„Los, steh auf, wir haben keine Zeit um zu trödeln!“ Sie riss mich auf die Beine.

„Warte...“, keuchte ich. Langsam wurde ich wieder richtig wach und Schmerz und Übelkeit machten sich in mir breit.

„Eine Sekunde...“

Tinkerbelle verschränkte die Arme und sah mich wartend an.

Als ich wieder ganz bei mir war, lief sie los und ich ihr hinterher. Es war schwerer als gedacht und jeder Schritt schmerzte. Mir ein wenig zu helfen kam der Prinzessin natürlich nicht in den Sinn...Tzz...

„Wir müssen hier raus. Sofort. Es dauert sicher nicht lange, bis die Blutsauger merken, dass wir weg sind!“, sagte sie ehe ich fragen konnte.

„Wie bist du frei gekommen?“, erkundigte ich mich.

„Nennen wir es weiblicher Charme. Der Blondie, der auf mich aufgepasst hat, war verdammt naiv...“

Sie schüttelte den Kopf. Ich hätte sie gefragt, wie genau sie das gemacht hatte, aber ich hatte kaum genug Luft zum Atmen.

Wir liefen einen hellen Flur entlang. Alles war weiß. Vom Boden, bis an die Decke.

Ich war völlig außer Atem, rannte aber trotzdem.

„Was haben sie eigentlich mit dir angestellt?“, fragte Tinkerbell mich.

„Mich angekettet, ausgefragt, verprügelt und gebissen“, antwortete ich monoton und hatte den Blick auf das Ende des Ganges gerichtet.

„Oh...dich haben sie also auch noch gebissen? Also ich hab nur Schläge von dieser komischen Kuh mit den lila Strähnen gekriegt...“

Bei dem Gedanken musste ich lachen. Komischerweise konnte ich mir wirklich gut vorstellen, wie Eli Tinkerbell eine verpasste.

„Diese blöde Furie“, zischte Tinkerbell.

Am Ende des Flures teilte sich der weg in 2 auf.

„Welchen nehmen wir?“ Tinkerbell sah mich wartend an.

Ich hatte weder Ahnung, wie lange wir hier schon waren, noch wo genau wir hier waren...warum fragte sie mich nicht gleich danach, wo es hier das nächste Restaurant gab?

„Keine Ahnung!“

Meine Stimme hatte den Beiklang von Hysterie.

„Okay, hier lang!“

Sie rannte los...in den rechten Gang. Ich tat es ihr gleich.

Je weiter wir rannten, umso schwächer wurde das Licht der Lampen. Es machte mich ein wenig nervös, denn ich hatte das Gefühl, wir liefen gerade in die falsche Richtung... Man möchte es nicht glauben, aber Horrorfilme haben etwas an sich, was der Realität entspricht. Wir Menschen sind leider dumm genug, um in lebensgefährlichen Situationen zu unserem eigenen Tod zuzusteuern.

Tinkerbell blieb mitten im Gang stehen.

„Was ist?“ Ich hielt neben ihr inne.

„Schau mal...“ Ihre Augen waren auf die Decke gerichtet.

„Oh...!“

Im schwachen Licht zeichnete sich kaum sichtbar ein Viereck ab.

„Meinst du“, fing ich an, doch wurde von ihrem sofortigen, „Ja mein ich und jetzt mach!“, unterbrochen.

Ich hielt Tinkerbell die Hände für eine Räuberleiter hin. Als ihr Fuß in meinen Händen war, schob ich sie hoch.

Mit ihren Händen hob sie das Viereck an der Decke an.

„Jackpot.“

Sie kletterte durch die Öffnung in der Decke und reichte mir eine Hand, um mich mit nach oben zu ziehen.

Als wir beide oben waren, verschloss ich die Öffnung wieder mit dem Deckenstück.

„Wie kuschelig so ein Lüftungsschacht doch ist“, murmelte ich und kroch hinter Tinkerbell her.

Der Lüftungsschacht führte die ganze Zeit in eine Richtung. Das war praktisch, wir konnten uns so nicht verlaufen.

Die Metallummantelung knirschte und knackste bei jeder unserer Bewegung und unsere Arme und Beine wirbelten Staub auf.

Mir stiegen Tränen in die Augen.

Ein Allergiker würde hier womöglich an Atemnot sterben.

Nach ca. einer halben Stunde kamen wir zum Ende des Lüftungsschachtes.

Tinkerbell trat das Gitter durch, welches uns vor der Freiheit zurückhielt und schon waren wir draußen.

Wir waren nicht weit weg vom Kino. Von hier aus konnte ich sogar mein Auto auf dem

Parkplatz stehen sehn. Ich seufzte erleichtert. Die Blutsauger hatten mein Auto in Frieden gelassen.

Es war ein angenehmes Gefühl wieder frische Luft einatmen zu können.

„Beeil dich!“, hetzte mich das Nervenbündel immer noch.

„Ich finde es komisch, das noch keine Vampire hinter uns her sind, also mach hinne, bevor sie kommen!“

Ich verdrehte genervt die Augen und ging neben ihr her. Für mich war das ziemlich eindeutig das Zeichen dafür, dass das mit Abstand der schlechtestorganisierte Zirkel weit und breit war.

Als ich den Ledersitz meines Autos unter meinem Allerwertesten spürte, überkamen mich allerdings Zweifel. Das ging zu einfach.

Ich ließ den Motor an und wartete einen Moment.

Als nichts geschah, fuhr ich los.

Tinkerbelle ließ sich in den Sitz sinken und atmete erleichtert auf.

Es war seltsam, dass sie auf einmal so ruhig war. Nicht mehr so...komisch.

Naja, mir sollte es recht sein.

Als wir die Ausfahrt nach Fort Morgan nahmen, brach Tinkerbelle die Stille zwischen uns.

„Bitte mich nie wieder, dir bei einem Auftrag zu helfen, verstanden?!“

„In Ordnung.“

„Danke.“

Ich ließ Tinkerbelle vor ihrem Haus raus.

Sie verabschiedete sich nicht und sah mich auch nicht mehr an. Sie ging einfach.

Es war ein berauschendes Gefühl, wieder in meinen eigenen 4 Wänden zu sein. Zu essen und zu trinken.

Ich hatte mich über die Essensreste im Kühlschrank hergemacht und so viel Wasser getrunken, dass sich mein Magen schmerzhaft verkrampfte.

Mein Bett fühlte sich kuscheligweich an und verlockte mich in den verdreckten, zerrissenen Klamotten zu schlafen.

Ich zwang mich allerdings in die Dusche, bevor ich mich auf meinem Bett breit machte und die Augen schloss.

In dieser Nacht träumte ich von Juliette und Raphael... und von Tinkerbelle.

Tinkerbelle lag leblos auf dem Boden inmitten eines großen weißen Saals.

Um sie herum standen die 2 Vampire.

Ihre Gesichter waren mit Blut überströmt.

Ein leises Tropfen hallte durch den stillen Raum und ich sah an mir herunter.

An meinen Händen klebte warmes Blut, das hinunter troff.

Meine Kehle schnürte sich plötzlich zu und ich bekam keine Luft mehr.

Normalerweise bekam ich beim Anblick von Blut keine Panik, doch das Blut stammte von mir selbst.

Wenn man sein eigenes Blut sieht reagiert man anders, als wenn man das Blut von anderen sieht. Ich kriege immer die Krise.

Raphaels Gelächter ließ mich aufblicken. Ich zitterte und konnte mich nicht von der Stelle rühren.

Juliette stand plötzlich neben mir. Sie hatte meinen Arm in den Händen und senkte ihren Kopf in meine Armbeuge.

Mir wurde schwarz vor Augen und mein Traum zerriss.

Schweißüberströmt saß ich senkrecht in meinem Bett.

Draußen war es wieder hell und warmes Licht schien durch die hellen Vorhänge meiner Wohnung.

Als ich auf die Uhr schaute, verriet sie mir, dass es bereits später Nachmittag war. Und sie verriet mir das Datum.

Die Vampire hatten mich 3 Tage lang gefangen gehalten. 3 verdammte Tage.

Zögerlich stand verließ ich mein warmes Bett und lief durch den kalten Wohnungsflur. Auf dem Weg zur Küche, lief ich an einem Spiegel vorbei, hielt inne und stellte mich noch einmal davor, um mich genauer zu betrachten.

Blaue, grüne und gelbe Flecken zierte meinen ganzen Körper.

Vor allem mein Gesicht und die Stelle, in die Natasha ihre Zähne getrieben hatte, sahen schlimm aus.

Ich wollte sie gar nicht erst berühren und verzog einfach schmerzverzerrt das Gesicht. Ich wanderte weiter zu meinem Schreibtisch und drückte auf das blinkende Knöpfchen an meinem Telefon, was mir zeigte, dass ich Nachrichten auf dem Anrufbeantworter hatte.

Es piepste laut auf und die Nachrichten wurden der Reihe nach abgespielt.

„Mr Whitlock? Sie haben sich nicht mehr gemeldet, nachdem Sie ihren Auftrag ausführen gegangen sind. Ist alles in Ordnung?“ – „Mr Whitlock, Sie haben noch eine Rechnung für ausgeliehene DVDs offen.“ Ups. – „Mr Whitlock. Tut mir Leid, dass ich Sie belästige, aber langsam mache ich mir wirklich Sorgen!“ – „Joshua Whitlock! Wie kannst du es nur wagen, mich sitzen zu lassen!!!“

Die letzte Nachricht schrie mir entgegen.

„Mr. Whitlock wir haben einen Notfall in einer Mittelschule!“